

Vor der Elsass-Debatte.

Fünftägiger Redekampf in der Kammer erwartet.

Albanische Morphemien.

Literatur durch Otten, Edschmid, Manfred Hausmann, erscheint ein Roman von Ibanex, gibt es so interessante Tatsachenberichte wie Karl Courade „Whiskyshockgel wider Willen“, Maris Pipers „Katsuko oder zwei Tage zu der Westküste Japans“, William Quindts „Zirkus“, Paul Kellers schlesische „Bergstadt“ zeigt neben landläufiger, veralteter Zeichnerlei immerhin eine Landschaft von Schirmpf, bevorzugt mehr das hausbackene Gemüthliche, wie es durch Autoren von Schläge Jungnickels und Fritz Müllers (Parisenkirchen) charakterisiert wird, und ist am erfolgreichsten in der soliden Belehrung eines Aufsatzes über „Alte Kunststufen“ (von Anton Lübke), als Ganzes doch im Provinziellen, Spiessigen, Faden mittelmässiger Hauskloster steckengeblieben. Denn existiert eine Gruppe gesetzter, würdiger, repräsentativer Kulturorgane zivilen Zuschnitts von beherzter geistiger Haltung und einer gewissen traditionellen Gefügtheit des polemischen Niveaus, konservativ im Gehalten, so fortschrittlich auch im Einzelnen die Stellungnahme sein kann. Am meisten rechts Pechels „Deutsche Rundschau“ — man lese nur, wie ungerecht böse da H. W. Stein in seiner kritischen Revue „Neue Prosa“ mit Arnold Zweig umspringt! Im Januarheft sind kennenswert: „Was ist Italien“ von Frank Thiess, gedulmpfte Auseinandersetzung mit Eduard Engel, Paul Feckers „Versuch einer Hofberichterstattung“, einer Beschreibung der schauspielerischen Leistung, hier ziemlich gehässig gegen Bruckner) von Lucio Hoffischs Ernsten Puschek und Rudolf Forster Gustav III., und Hermann Brunns Erinnerungen an Julius Langbehn und Karl Haider — Friedrich Muckermanns katholischer „Gral“ ist fast ein Mithelndung von Familienblatt und Kulturreservoir. Zuletzt schrieb da Leo Weismantel Aufschlussreiches über des Dichters „Weg zum Werk“, sichtlich Oskar Walzel die „Nachkriegsdichtung“, „Die Tat“ (Eugen Diederichs, Jena) und „Die neue Rundschau“ (S. Fischer, Berlin) sind zu drei Viertel geistige Tribüne, zu einem Viertel Verlagszeitschrift. Dem Charakter dieser Verlage entsprechend ist „Die Tat“ mehr konservativ, national, nicht im Parteistande, sondern in der Neigung für Volkskundliches, historisches Gewordenes, „Die neue Rundschau“ mehr liberal, weltbürgerlich. Es war aber in der „Tat“ auch Raum für eine so tapfer weitberühmte Glosse wie die über die Brüder Höpfer, Bernard Guillemins Aufsatz „Von der ungleichen Würde der dichterischen Gegenstände“ hatte bei allem, mir unangenehmen, aristokratischen Oetue sein Niveau, auf dem zu diskutieren sich lohnt. Im Januarheft sind solche (wenn auch zum Widerspruch) zureichenden Artikel: Werner von Rotal-Reitzensteins „Die Stellung des Dichters in heutigen Zeit“, Marcus Haspers „Sinn der Bildersprache“ (mit verständnisvoller Attackierung Strabons), Otto Forst-Battaglias einleuchtende Darstellung Miguel de Unzueta, und in der Rubrik „Beiliegend“ Horstmanns „Presse

und Buchhandel“ (über das Thema Buchbesprechungen). — „Die neue Rundschau“ beginnt ihr vierzigstes Jahr mit einem programmatischen Vorwort Samuel Saengers und verheißt da, dass nun besonders auch willkommen sein soll der essayistische und publizistische Nachwuchs, dem die Funktion anfallt, die geistige Atmosphäre reinigen und mehr Heiligkeit, Gerechtigkeit, Freiheit und Freude als bisher in unser Dasein bringen zu helfen“. Die schönste Gabe dieses Januarheftes ist aber wohl Oskar Loetckes Rede über „Formprobleme der Lyrik“, die selbstbewusst gegen den modischen Wall antilyrischer Gesinnung, gegen den „Galopp der Wörter und die Barbari des Gewinns“ Rang und Wunder des Gedichtes beauptet, gegen den Augenblickstriumph der äusserlich Erfolgreichen die längere Geltung des klaren Hausens poetisch Begründeter verteidigt. Wilhelm Hausenstein setzt aus reichvoll subjektiven „Berliner Eindrücke“ ein überausgehendes Bild der Stadt zusammen, der englische Biograph Lytton Strachey macht das Zeitalter der Königin Elisabeth lebendig und Thomas Mann in der Erzählung „Dion“ die alttestamentarische Welt.

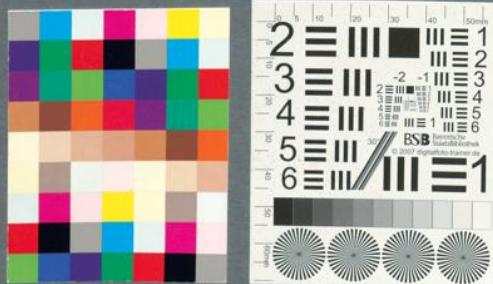
Von jüngeren Zeitschriften drei grundverschiedene Typen: die allen pompöse „Böttcherstrasse“, seltsames Gebraus aus prunkvoll international-geleiteter Attitüde und Reklame für eine Handelsfirma, mit überhebungsreichen, intellektuellen und formalen Ansprüchen. Jedes Heft versucht eine Einheit zu bilden, ein Grundthema abzuhandeln, wüstet mit überflüssigem Bild- und Faksimilematerial (am besten zeigt den Snobismus wohl in Heft 7 die Tafel „Anger“). Immerhin gelang es, Autoren wie Hollischer, Curtius, Jean Richard Block, Drod zu bekommen. Im achten Heft erweckt Guido K. Brand durch einen Aufsatz „Vergessenes Schöpertum“ das Interesse für frühverstorbenen und verkehrten Poeten. — „Der Fackelreiter“ (Hamburg), Monatshefte für Freiheit, Fortschritt, Frieden und Recht“, unabhängig, forsch mutstodes Kampfbüch der linksgerichteten Jugend, publiziert einen sympathischen Brief Toller zu seinem Neffen, eine frische Autobiographie des Dichters Lampel gibt in den Erinnerungen eines alten Frontoffiziers an die Novembertage 18 eine zuverlässige, erlebte Darstellung der seelischen Wertsich in scharfen Glossen unmittelbar zu allen Missständen des herrschenden Systems. — „Die Tide“, Niederdeutsche Heimatblätter (Bremen, Friesenverlag), vertreten eine Art völkischer, landmannschaftlicher, lokalpatriotischer Heimatsbewegung, parverblissener Heimatkunde. Dies „Sammelbecken niederrheinischer Forschung und Kultur“ wählt sich also selbst einen sehr engen Interessantenkreis, bringt Dialektdichtung, Anregungen zu praktischer Heimatschutzarbeit, Familienkunde, Funde und Ausgrabungen, und beherbergt auch Christian Rohls, Georg von der Vring und Hans Jöbst.

Zeitschriftenschau.

Von [Nachdruck verboten.]
Max Herrmann-Neisse.

Der Ueberfluss an Wochen- und Monatschriften lässt sich zwar auf einige ganz bestimmte Kategorien verteilen. Da gibt es immer noch die Familienjournale mit ihrer wohltemperierten Mischung von Belehrung und Unterhaltung, Belletristik und Humor, Geseher und Heut, Heim und Welt, mit Rätselchen, Hausfrauenratgeber, Modespiegel und Aktualitäten wie „Für die Zeit der prägnanten Geselligkeit Scherzfragen und Fädelchen“ und „Der Janar in der Küche“. „Reclams Universum“ ging wie der Verlag, in gemässigten Tempo mit der Zeit. Bringt nicht nur die üblichen Genrebilder, sondern beispielmassig auch einen Aufsatz von Hausenstein über Edwin Scharff oder von Westheim über „Die Entdeckung der deutschen Landschaft“. Im ersten Januarheft steht natürlich, wie überall, der obligate Beitrag zum Lessing-Jubiläum, „Lessing und die Musik“ vom Direktor des Berliner Lessing-Museums, Georg Richard Kruso. Das automatische Siebgespieler bei solchen literarhistorischen Gedächtnisfesten, der geschäftsmässige Prekettbetriebe, die Massentabulation einschlägiger Artikel, das Zutocheten des Themas ist gewiss grasslich, aber einige dieser ad hoc-Arbeiten haben doch ein eigenes schöpferisches Wesen oder eine gestaltende Kraft, die über den momentanen Anlass hinaus bestehen bleibt. So im Januarheft der „Tat“ ein Aufsatz von Adam Kuckhoff „Lessing und kein Anfang“, der selbst gegen die vermautende Jubiläumssuche auftritt, den Kämpfer Lessing in seiner lebendigen Gegenwartigkeit neben Bücher stellt, und Hermann Wendels temperamentvolle Betrachtung „Lessing als Bürger und Weltbürger“, die dem Autoritätschwärzer, Auftritter, Vorwärtspeitscher Lessing, dem ersten freien Schriftsteller der Deutschen, gilt, in der „Neuen Rundschau“ Otto Flakes leichtes, frisches, angenehmes persönliches Bekenntnis zu Lessing und in „Tagebuch“ Paul Wieglers lebhaftes Porträt des „Mannes in Wolfenbützel“.

Wieder zu den Familienblättern zurückkehren, interessiert in „Reclams Universum“ noch Anita Iden-Zellers Bericht über ihren Besuch bei den Duchoborzen in Amerika, ein liebevoll kunst- und menschenkundiger Aushalt Thomas Manns über Fontane und eine gut illustrierte Glosse über den marxistischen Landschaftsmaler Ferdinand von Olivier. Auch „Schönemanns Monatshefte“ (in Bremen) zeigen den Willen zur Modernisierung. Da ist die Malerei durch Uebl und Karl Holts vertreten, die



Krise im Landpressenrecht.

Die Wirkung des Gesetzes v. 2. Juli 1923

Das Gesetz über die Presse vom 2. Juli 1923 hat die Landpressen in Deutschland in eine Krise versetzt. Die Auswirkungen sind vielfältig und betreffen sowohl die rechtliche Lage als auch die wirtschaftliche Existenz der Verleger. Besonders betroffen sind die kleineren Verlage, die sich nicht auf den Massenmarkt einstellen können. Die Zensurverfahren sind oft langwierig und kostenintensiv, was zu einer erheblichen Einschränkung der Pressefreiheit führt. Die Verlage versuchen, durch juristische Mittel gegen die Maßnahmen vorzugehen, doch die Erfolgschancen sind gering.

Die Kunst.

Die Kunst im Zeitalter der Krise

In der Zeit der Krise hat die Kunst eine besondere Rolle gespielt. Künstler haben sich mit den sozialen und politischen Verhältnissen auseinandergesetzt und in ihren Werken die Leiden und Hoffnungen der Bevölkerung zum Ausdruck gebracht. Die Kunst ist nicht nur ein Spiegelbild der Zeit, sondern auch ein Mittel zur Kritik und zur Erneuerung. Die Avantgarde hat neue Wege gefunden, um die Wirklichkeit darzustellen, und hat die Grenzen der traditionellen Kunst überschritten.

Als Beispiel einer Zeitschrift für die bildende Kunst sei für diese „Kunst und Künstler“ aufgeführt, die mit ihrem vornehmsten Organenleiterum etwa der „Neuen Rundschau“ entspricht. Schon im November 1923, mit großem Bildmaterial. Im Januar 1924 nimmt Curt Glaser die Affäre der van-Gogh-Fälschungen zum Anlass für einen energiegelassen Artikel, der den Gegensatz zwischen wahlreichen Sammlern und stupiden Namenkäufern genügend scharf betont, charakterisiert. Karl Scheffler die Plastik Maillo und Fritz Huf, schildert Adolphe Basier in einem amüsanten Pariser Bericht „Völkerbund der Maler“ die absonderlichen Gestalten Picasso, Modigliano, Chagall, Matisse.

„Die Literarische Welt“ registriert, sichtet, kritisiert mit beständigem, grosszügigem, will sagen nicht parteipolitischen, freiem Weltgefühl das menschlich und geistig Wichtige des Schrifttums. Ist dabei manchmal, für seinen Geschmack, zu österreichisch, literarisch mit Anführungszeichen, in der Beratung ihrer Mitarbeiter (zu denen auch ich gehöre) nicht wählerisch genug. Gut finde ich von den Beiträgen der letzten Heft die Artikel, die etwas Tatsächliches geben: die Prognose von Willi Haas, welche Chance das gedruckte literarische Buch in den nächsten Jahren haben dürfte, oder die Umfrage, die von Verlegern und Autoren eine gefühlsinnige Literaturbilanz des Jahres 1923 zusammenzubringen suchte, oder Walter Mehrings ironische Kalenderstrophe über die literarischen Töten des letzten Jahres, Hans Kufkas gymnastische Erinnerung an Altenberg und die lustige Notiz „Literarische Kuriositäten“.

Am populärsten sind die beiden Wochenschriften, die ein politisch-literarisches, illegierliches Rebellentum vertreten. Aus der „Weltbühne“ ist zu registrieren Kasper Bauers herrlich scharf, wie für Paul Graetz geschriebener Monolog eines „Betrunknen in der Wilhelmstrasse“, Peter Panzer verächtliche Kennzeichnung „Herr und Frau Woblig lassen zu Tisch bitten“, Hans Reimanns sünftiges Städtebild „Danzig“ und Theobald Tigert gelungenes Chanson für eine Frankfurterin (aber den Kabarettregisseuren gefallen in die windigen Texte der kindlichen Lieferanten besser). Im „Tagebuch“ wird mit faustischen Argumenten der sehr notwendige Kampf geführt gegen Kriegsbegeisterung und Todesstrafe, äussert sich Heinrich Falger ein vollkommenes Bild des Dichters Peter Altenberg, schreibt Bruno Adriani, der Vorsitzende der Berliner Freistilisten Schund und Schmutz, über Theaterzensur.

Schliesslich sollen auch in diesem Erstbericht die relevanten Theaterzeitschriften nicht vergessen werden, von denen noch einmal ausführlicher gesprochen werden muss. Drei Typen seien heute vorgestellt: die summarisch-fachliche, „Der neue

Einleitung und Kollisionsbildung

Der Reichskanzler verhandelt.

Demokratische Vorschläge für Herabsetzung der Ausgaben.

Der Reichskanzler hat sich in den letzten Tagen mit den demokratischen Vorschlägen für die Herabsetzung der Ausgaben auseinandergesetzt. Die Vorschläge sind vielfältig und betreffen sowohl die öffentlichen Ausgaben als auch die Ausgaben der Reichsregierung. Die Regierung ist bereit, die Ausgaben zu senken, doch nur unter der Bedingung, dass die Einnahmen durch andere Mittel aufgebracht werden können. Die demokratischen Parteien fordern jedoch eine radikale Kürzung der Ausgaben, um die finanzielle Krise zu überwinden. Die Verhandlungen sind noch im Gange, und es ist zu erwarten, dass es in den nächsten Tagen zu einer Einigung kommen wird.

Die Verhandlungen zwischen der Regierung und den demokratischen Parteien sind von erheblicher Bedeutung. Die Regierung hat die Aufgabe, die Finanzen des Reichs zu ordnen und die Ausgaben zu senken, ohne die wesentlichen Aufgaben der Regierung zu vernachlässigen. Die demokratischen Parteien fordern jedoch eine radikale Kürzung der Ausgaben, um die finanzielle Krise zu überwinden. Die Verhandlungen sind noch im Gange, und es ist zu erwarten, dass es in den nächsten Tagen zu einer Einigung kommen wird.

Der Weberstreik.

Der Weberstreik hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen. Die Weber sind die Arbeiter der Textilindustrie in der Gegend von Barmen. Sie haben sich wegen der Herabsetzung der Löhne und der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen in den Streik gesetzt. Die Arbeitgeber fordern die Arbeiter zurück zur Arbeit, doch die Arbeiter weigern sich. Die Regierung hat versucht, den Streik zu beenden, doch ohne Erfolg. Die Streikenden fordern eine radikale Herabsetzung der Löhne und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Der Weberstreik hat die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen. Die Weber sind die Arbeiter der Textilindustrie in der Gegend von Barmen. Sie haben sich wegen der Herabsetzung der Löhne und der Verschlechterung der Arbeitsbedingungen in den Streik gesetzt. Die Arbeitgeber fordern die Arbeiter zurück zur Arbeit, doch die Arbeiter weigern sich. Die Regierung hat versucht, den Streik zu beenden, doch ohne Erfolg. Die Streikenden fordern eine radikale Herabsetzung der Löhne und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Nationale Würdebewahrung.

Die nationale Würdebewahrung ist ein wichtiges Anliegen der deutschen Bevölkerung. Die deutsche Nation hat in den letzten Jahren viel Leid erlitten, und es ist die Aufgabe der Regierung, die nationale Würde zu bewahren und die Interessen der deutschen Bevölkerung zu verteidigen. Die Regierung hat verschiedene Maßnahmen ergriffen, um die nationale Würde zu bewahren, doch es ist noch viel zu tun. Die deutsche Bevölkerung muss sich bewusst sein, dass die nationale Würde nur durch die Zusammenarbeit aller Deutschen bewahrt werden kann.

Politische Tagesnachrichten.

Die politischen Tagesnachrichten berichten über die neuesten Entwicklungen in der deutschen Politik. Die Regierung hat die Ausgaben für die Herabsetzung der Ausgaben beschlossen, doch die demokratischen Parteien fordern eine radikale Kürzung der Ausgaben. Die Verhandlungen sind noch im Gange, und es ist zu erwarten, dass es in den nächsten Tagen zu einer Einigung kommen wird. Die deutsche Bevölkerung muss sich bewusst sein, dass die nationale Würde nur durch die Zusammenarbeit aller Deutschen bewahrt werden kann.

